

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1850**

19 (5.3.1850) Beilage zum Landboten

## Beilage zu Nr. 19 des Landboten.

[124] No. 3985. Die Fleisch- und Brodpreise für diesseitigen Amtsbezirk bleiben bis auf Weiteres unverändert mit Ausnahme daß 4 Pfd. Kundenbrod 8 fr. kosten.

Nectarbischofsheim, 2. Merz 1850.  
Großherzogliches Bezirksamt.  
B e n i s.

### Ankündigung.

[123] Im Walddistrikt Dilsbergel werden auf nächsten Donnerstag den 7. dieses, von Morgens 9 Uhr anfangend:

22 Klafter gemischtes Brennholz,  
15,275 Stück Reifschbüschel und gegen  
300 " Stumpfen und

auf Freitag den 8. dieses,  
Morgens 9 Uhr,

22 Eicklöse zu Holländer, zu Bau- und Nutzholz sich eignend und

3 Kirschbäume

gegen baare Bezahlung vor der Abfuhr versteigert, was anmit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Sinsheim, den 2. Merz 1850.

Das Bürgermeisteramt.

H a a g.

Besch.

### An die deutschen Auswanderer.

Die deutsche Gesellschaft in New-Orleans hat uns ihre Jahresberichte von 1848 und 1849 mit dem Ersuchen übersandt, das Wesentliche derselben im Interesse der deutschen Auswanderer in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten. Wir richten daher an alle verehrlichen Zeitungsredactionen die dringende Bitte, dem nachstehenden Auszuge aus jenen Berichten ihre Spalten zu öffnen, indem wir nicht zweifeln, daß dieselben dadurch sich um das Wohl vieler unserer auswandernden Landsleute hochverdient machen werden.

Die unbegreifliche Sorglosigkeit, mit der so viele Landsleute den wichtigen Schritt der Uebersiedelung nach einem fremden Lande unternehmen, und das sonderbare Zutrauen, welches nicht wenige unter ihnen entweder in ihre eigenen Kräfte, oder in die Guthertigkeit der hiesigen Landesbewohner zu setzen scheinen, wenn sie, wie es häufig der Fall ist, hier landen, ohne nur einen Heller zu besitzen, um das erste nothdürftige Mittagmahl und um so viel weniger die Kosten ihrer Weiterreise ins Innere bestreiten zu können, hat zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Zu Hause würden sie kaum mit derselben Leichtsinngigkeit von einem Dorfe zum andern wandern.

Auffallend dagegen ist zugleich das Mißtrauen, womit dieselben Einwanderer die ihnen mit uneigenem Dienstanerbieten entgegenkommende deutsche Gesellschaft und deren Agenten aufnehmen und sich häufig den nur Gewinn suchenden sogenannten Dollmetschern in die Hände werfen; noch auffallender aber die Unverschämtheit, mit der sie, wenn von ihrer eigenen Schwäche und Hülflosigkeit überzeugt und durch Erfahrung belehrt und gedemüthigt, späterhin weit mehr als die Anfangs verschmähten Dienste

und selbst pecuniäre Unterstützung von der Gesellschaft als ein ihnen zuständiges Recht fordern.

Ein anderer Umstand, auf den wir aufmerksam machen möchten, ist die unverzeihliche Nachlässigkeit, deren sich oft Familien, besonders Familienväter schuldig machen, wenn sie bei ihrer Trennung nicht die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln treffen, um sich hier gegenseitig auffinden zu können. Es ist nicht selten vorgekommen, daß der Vater vorausging, sei es von der Heimath, oder von hier aus, um den Seinigen in der neuen Welt ein Obdach vorzubereiten. Die Mutter mit den Kindern folgt später nach. Aber wo den Vater finden, wenn er versäumt hat, seinen Aufenthalt mit gehöriger Genauigkeit zu bezeichnen? Das wenige mitgebrachte Geld und Gut wird verzehrt bei fruchtlosem Warten und Suchen, und — Armuth und Betteln ist häufig die nothwendige Folge. Die fränkliche Jahreszeit, das gelbe Fieber, rückt heran und holt sich nicht selten die Mutter zum ersten Opfer.

Wie sollten Einwanderer ohne einige Geldmittel kommen, um wenigstens die Unkosten ihres ersten Aufenthalts hier oder im Innern und bis sie anfangen können zu arbeiten und zu verdienen, bestreiten zu können. Auf pecuniäre Unterstützung Seitens unserer Gesellschaft dürfen sie keine Rechnung machen, und bei der immer wachsenden Zahl von Einwanderern wird es neuen Ankömmlingen mit jedem Jahre schwieriger, in den Städten Arbeit zu finden.

Einwanderer sollten auch niemals schon in Europa Verträge für Inlandspassage abschließen. Erfahrung hat gelehrt, daß sie an Ort und Stelle immer billiger wegkommen. Eben so wenig sollten sie sich auf Ankäufe von Ländereien oder ähnliche Contracte einlassen, so lange sie nicht Gelegenheit haben, sich persönlich von der Güte, Lage und Paßlichkeit des zu kaufenden Gegenstandes zu überzeugen.

Unbegreiflich ist es uns, wie deutsche Auswanderer sich in England für die Vereinigten Staaten einschiffen können, da doch die Schiffe anderer Häfen, besonders der von Bremen, sowohl pecuniäre als viele andere Vortheile darbieten, und da sie auf Schiffen, die von englischen Häfen auslaufen, beinahe immer dem sogenannten Schiffsfieber (Typhus) ausgesetzt sind, welche Krankheit sich bis jetzt noch nie auf einem Fahrzeuge von einer Seestadt des Continents zeigte.

Wir halten es für unsere besondere Pflicht, den Einwanderern anzurathen, immer eine solche Zeit für ihre Ankunft in New-Orleans zu wählen, während welcher die Stadt frei vom gelben Fieber ist. Diese Krankheit zeigt sich nie vor Ende des Monats Juli und dauert gewöhnlich bis Anfangs November. Rechnet man nun sechzig Tage auf eine gewöhnliche Ueberfahrt, so ergibt sich, daß Einschiffungen von Europa nicht später als Anfangs Mai, und dann nicht mehr vor Ende September vorgehen sollten. Während des ganzen übrigen Jahres ist eine Reise nach dem Innern des Landes über New-Orleans vortheilhafter als über einen andern Hafen der Vereinigten Staaten.

Wir warnen insbesondere die Auswanderer vor den leider so oft aufgefaßten falschen Ideen von Freiheit. Man ist hier wie überall dem Gesetze unterthan.

Schließlich rufen wir den Deutschen, die Lust zum Auswandern haben, zu: So lange Ihr eben Euer Auskommen in der Heimath findet, so bleibt im Lande und nährt Euch redlich! Denn ihr kommt in ein Land, wo Klima, Sprache, Sitten und Gebräuche ganz von den Eurigen verschieden sind. Es sind uns viele Fälle vorgekommen, wo Einwanderer, dem bittersten Elende Preis gegeben, den leichtsinnig unternommenen Schritt schwer bereut, und sich, wiewohl oft vergeblich, bemüht haben, die Mittel zur Rückkehr ins Vaterland zu erbetteln.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath hat übrigens dafür Sorge getragen, daß alle Auswanderungslustige, bei denen der Entschluß, das Vaterland zu verlassen, fest steht, in dem Bureau des Vereins (Linden Nr. 45) Rath und Auskunft unentgeltlich auf portofreie Anfragen auch schriftlich erhalten können.

Berlin, 28. Febr. 1850.

Der Verwaltungsrath des Berliner Vereins zur Centralisation deutscher Auswanderung und Colonisation.

### Ja und Nein.

(Nach Mortemart.)

(Fortsetzung.)

Alles in der Welt hatte seine gute Stunde. Frau v. Maissoncelle vermochte im Uebermaß ihrer Wonne nicht, diese zu wählen. Statt den günstigen Moment ruhig abzuwarten, ließ sie von dem Freudenbrange ihres Herzens sich hinreißen, ihrem Sohne die Nachricht seines Glückes sogleich zu verkünden. Julius war denselben Abend von Marseille zurückgekommen, voll Kummer, Verdruß, Unwillen, in der übelsten Laune; er hatte bedeutend verloren. Die Träume der herrlichen Zukunft ließen die Mutter von all dem nichts bemerken; sie zog ihren Sohn stürmisch in ihre Arme, und rief ihm zu: Freue Dich, mein Julius, du erhältst die klügste und beste Frau in der Provence!

Was wollen Sie damit sagen? erwiederte er ungeduldig.

Daß wir nächsten Sonntag Deinen Ehevertrag unterzeichnen, und daß Du am Dienstag der glückliche Gatte von Sophie Beaumanoir bist.

Wie? Ohne daß ich es verlangt habe? fragte Julius mit finsterem Blick.

Ich habe schon Alles für Euch beide besorgt, mein theurerer Sohn; Du brauchst nur Ja zu sagen.

Ich schwöre Ihnen, ich werde Nein sagen! und damit eilte Julius fort, und verschloß sich in seinem Zimmer.

Der Schlag war gefallen, der Fehler nicht mehr zu verbessern; die arme Mutter stand wie versteinert.

Am folgenden Tage vermied sie jedes Wort, welches auf ihres Sohnes Verhältnisse hätte Beziehung haben können. Sie suchte ihn zu zerstreuen, sie überhäufte ihn mit Zärtlichkeit, in der Hoffnung, er werde die Erklärung des vorigen Abends, die ja wohl nur ein Ausbruch seiner Heftigkeit sein konnte, wieder vergessen. Zugleich aber beschleunigte sie alle Vorbereitungen auf das Lebhafteste, um ihm keine Zeit zu Betrachtungen zu lassen.

Der Dienstag war gekommen. Frau v. Maissoncelle empfahl sich in Gottes Schutz, und traf Anstalt, mit ihrem Sohne abzureisen. Julius hatte die Unterzeichnung des Ehevertrags nicht verweigert, vielmehr vollzogen; er eben so wenig sich gesträubt, zur Trauung zu gehen, er schien im Gegentheile ihr gerne dahin zu folgen. Die glückliche Mutter glaubte die stille Hartnäckigkeit ihres Sohnes besiegt zu haben, sie bedeckte ihn unter Freudenthränen mit ihren Küffen und — wählte, Alles sei im Reinen.

Die Wagen fuhren zur Kirche eines benachbarten Dorfes, dessen Pfarrer der Dheim des Herrn v. Beaumanoir war.

Die Feierlichkeit begann. Die beiden Verlobten standen vor dem Altare, die Brüder der holden Braut hielten den Trauungshimmel über sie, und der alte ehrwürdige Priester, der Sophie getauft hatte, sprach zu ihr:

Mein Kind, wollen Sie Julius v. Maissoncelle zu Ihrem Manne nehmen?

Ja! lispelte sie in überseligem Entzücken.

Und Sie, Julius v. Maissoncelle, wollen Sie Sophie v. Beaumanoir zu ihrer Frau nehmen?

Nein! antwortete er mit barschem Ton.

Wie ein schwer Erkrankter, dem ein Starrkrampf alle Lebensgeister plötzlich gewaltsam nach Innen zieht, blieb Sophie unbeweglich, eiskalt. Frau v. Maissoncelle sank mit einem lauten Schrei des Schmerzes zu Boden. Das Antlitz der Männer erglühte von Unwillen über diese Kränkung ihres theuersten Kleinods.

Nur der edle Pfarrer behielt seine ganze Geistesgegenwart, und die Klugheit, welche Ort und Augenblick erheischten. Ein Lichtstrahl, eine leise Hoffnung durchzuckten blitsschnell seine Seele. Die Rache würde an die Stelle der zärtlichsten Neigung treten, das Blut seiner theueren Jünger vergossen werden; dem mußte er vorbeugen, Einhalt thun. . . . Und doch war eine electante Genußthung unvermeidlich. . . . Mit aller Würde eines ächten Priesters, die bei gebildeten Seelen ihren Eindruck nie verfehlt, ersuchte er beide Familien, sich in die Sakristei zurückzuziehen. Frau v. Maissoncelle vermochte kaum, sie zu erreichen; Julius folgte ihr in mühsam verhaltener Aufregung.

(Schluß folgt.)

### Verschiedenes.

\* Für Brustleiden aller Art kann aus Erfahrung als vorzügliches Mittel empfohlen werden die Ausdünstung von frischen Aepfelschnitzen, die auf dem Ofen gedörft werden. Die Aepfel scheinen in dieser Hinsicht einen besondern heilsamen und wohlthuenden Stoff in sich zu haben. Wenn keine frischen Aepfel mehr zu haben sind, möchten vielleicht 24 Stunden vorher in Wasser eingeweichte dürre Aepfelschnitze dieselben Dienste thun. Einfender dieses fühlt sich verpflichtet, Dies durch Zufall entdeckte Mittel zu veröffentlichen und bittet, dasselbe um seiner Einfachheit willen nicht zu verachten.